

Rob Reef

# EIN UNMÖGLICHER MORD

*Ein Stableford-Krimi aus Yorkshire*



DRYAS

# EIN UNMÖGLICHER MORD

---

*Ein Stableford-Krimi aus Yorkshire  
von Rob Reef*



DRYAS

Das für dieses Buch eingesetzte Papier ist ein Produkt aus nachhaltiger Forstwirtschaft.

*Auf den Seite 278 – 283 findet der interessierte Leser ein »Kleines Golf-Glossar«.*

*Eine »Skizze des Parks von Annandale Grange« finden Sie auf der Seite 285 am Ende des Bandes.*

1. Auflage 2017

© Dryas Verlag

Herausgeber: Dryas Verlag, Frankfurt am Main,  
gegr. in Mannheim.

Alle Rechte vorbehalten.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme vervielfältigt oder verbreitet werden.

Herstellung: Dryas Verlag, Frankfurt am Main

Lektorat: Kristina Frenzel, Berlin

Korrektorat: Birgit Rentz, Itzehoe

Umschlaggestaltung: © Guter Punkt, München ([www.guter-punkt.de](http://www.guter-punkt.de)),

unter Verwendung von Motiven von Thinkstock

Satz: Dryas Verlag, Frankfurt am Main

Gesetzt aus der Palatino Linotype

Druck: CPI books GmbH, Ulm

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie, detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar

ISBN 978-3-940258-69-4

[www.dryas.de](http://www.dryas.de)

*Für Nadia*

*»Man müsste ein Gesetz erlassen,  
welches jeder Kriminalgeschichte  
ein typisch englisches Umfeld vorschreibt.  
Sobald ich auf die Worte  
›Polizeirevier‹ oder ›Staatsanwalt‹ stoße,  
ist mein Interesse dahin.  
Jeder anständige Mord sollte  
in einem alten Englischen Herrenhaus  
auf dem Lande geschehen.«*

Ronald A. Knox  
in einem Brief an Will Cuppy  
(1931)

# KAPITEL 1

---

## Der Hunne im Garten

John Stableford, Professor für Literatur am Londoner Lazarus College, saß in einem alten Ohrensessel in der Bibliothek des Pfarrhauses von Upper Biggins und las genüsslich in einem prachtvoll illustrierten Folianten aus dem 17. Jahrhundert. Er liebte Drydens Vergil-Übersetzungen, kannte diese Erstausgabe von 1697 aber bisher nur aus Erzählungen. Immer wenn er vorsichtig eine Seite umschlug, stieg ihm der typische Geruch alter Bücher in die Nase, eine Mischung aus feuchtem Heu und Vanille. Prescott, ein Kollege aus seinem Nachbarcollege, hatte ihm einmal erklärt, dass dieser spezielle Geruch entstand, wenn sich die organischen Komponenten des Papiers, der Tinte und des Leims zu zersetzen begannen. Aus der Perspektive eines Chemikers mochte dies eine Erklärung sein, doch für Stableford war es ein magischer Duft, der den Geist beflügelte und auf Reisen schickte.

Als er den zweiten Gesang der Aeneis beendet hatte, legte er das Buch beiseite, griff nach seinem Sherryglas und blickte schläfrig durch die weit geöffneten Terrassentüren. Cicero hatte ganz recht: Mehr als einen Garten und eine Bibliothek brauchte es nicht, um zufrieden zu sein. Nicht zum ersten Mal seit ihrer Ankunft in Yorkshire vor zwei Tagen bewunderte Stableford die blühenden Apfelbäume im Garten des Vikars. Der Vikar selbst saß nicht weit von ihm an seinem Schreibtisch und arbeitete eifrig an der Predigt für den kommenden Sonntag. Er war ein großer schlanker Mann um die sechzig mit langen Gliedern und einem nicht zu bändigenden weißen Haar-

schopf. Auf seiner spitzen Nase saß ein goldener Kneifer, den er von Zeit zu Zeit zurechtrückte.

Man kann sich kaum etwas Friedlicheres vorstellen, dachte Stableford, während er seine kurze Bulldog-Pfeife stopfte. Nachdem er sie entzündet hatte, nahm er das Buch vom Beistelltischchen und wollte gerade zu den Abenteuern des Stammvaters der Römer zurückkehren, als Sarah in der offenen Terrassentür erschien.

Sie war die jüngste Schwester von Stablefords Frau Harriet, zwölf Jahre alt und das Nesthäkchen der Familie Taylor. »Papa, Papa!«, rief sie und machte dann eine Pause, um Luft zu holen – und vielleicht auch für einen dramatischen Effekt. »Da ist ein Hunne in unserem Garten!«

»Ein Hunne?« Der Vikar nahm seinen Kneifer ab und blinzelte gegen das warme Licht des Aprilmittags. »Er kommt ein wenig spät, nicht wahr? Wann fielen die Hunnen in Europa ein, John?«

Stableford musste schmunzeln. »Im vierten Jahrhundert, Hochwürden?«

»Ganz recht, ganz recht. Was tut er denn in unserem Garten, mein Kind?«

»Er stochert mit einem Golfschläger in Mamas Rosen herum«, antwortete Sarah unbeeindruckt. »Und wenn du mir nicht glaubst, kannst du ja gerne selbst nachschauen! Ich wette, das ist ein Spion!«

Der Vikar seufzte und legte seinen Bleistift beiseite. »Gehe ich recht in der Annahme, dass du einen Deutschen meinst, wenn du von einem ›Hunnen‹ sprichst, Sarah?«

»Ja«, erwiderte das Mädchen und wurde rot. »Oh Gott, John, es tut mir leid! Ich hatte vergessen, dass deine Mutter eine Deutsche war. Wie gedankenlos von mir! Es ist nur so: Alle in meiner Klasse sprechen von den ›Hunnen‹,

seitdem uns Miss Withers mit den Daten des Großen Kriegs traktiert, und ich habe einfach nicht nachgedacht.«

»Es ist schon gut«, sagte Stableford, doch der Vikar war wohl anderer Meinung.

»Ich wünschte mir, du würdest weniger von diesen grässlich vulgären Groschenromanen lesen! Kein Wunder, dass du überall Schurken und Spione siehst. Ich muss wohl einmal ein ernstes Wort mit Miss Peabody sprechen.«

»Miss Peabody?«, fragte Stableford amüsiert.

»Ganz recht. Sie ist die Leiterin unserer Dorfbibliothek. Eine wahre Stütze für die Gemeinde, aber zu meinem Leidwesen eben auch eine begeisterte Leserin von Sensationsromanen.« Der Vikar seufzte. »Versteh mich bitte nicht falsch, John! Ich habe deine Detektivgeschichten selbst studiert und fand sie durchaus unterhaltend, aber ich frage mich, ob derlei Literatur wirklich in die Hände unserer Kinder gehört. Nein, lass mich ausreden!«, setzte er schnell hinzu, als Sarah zu protestieren begann. »Ich habe nichts gegen die Abenteuer von Sherlock Holmes oder Buchans Spionageromane. Mir hat sogar die Verfilmung der ›39 Stufen‹ gefallen, die vor ein paar Jahren im großen Zelt auf unserem Sommerfest vorgeführt wurde. Aber Bulldog Drummond und Dr Fu-Manchu gehören meines Erachtens auf eine schwarze Liste. Sie sind zu brutal, ja geradezu sadistisch, und wirken verstörend auf unsere Jugend. Sie sollten verboten werden!«

»Hütet Euch vor dem Zorn eines sanftmütigen Mannes!«, bemerkte Stableford und lächelte.

»Wie meinen? Ah, Dryden, nicht wahr? Ausgezeichnet! Aber lass mich darauf mit einem anderen Zitat dieses Katholiken antworten: ›Sie fürchtet nicht Gefahr, denn sie weiß noch von Sünde nichts.‹ Sarah ist noch ein Kind.

Sie hat eine blühende Fantasie und du siehst ja selbst, was dabei herauskommt, wenn sie ihren reinen unschuldigen Geist mit dieser Sensationsliteratur füttert: ein spionierender »Hunne« in unserem Garten! Mit einem Golfschläger, obwohl hier doch weit und breit kein Golfplatz ist. Vielleicht sollte ich dieses Thema einmal in einer Predigt ansprechen.« Damit schien die Angelegenheit für den Vikar erledigt zu sein. Er setzte seinen Kneifer wieder auf und beugte sich über die aufgeschlagenen Bücher auf seinem Schreibtisch.

Stableford sah zu Sarah hinüber, die unschlüssig von einem Bein auf das andere trat. Seine Hamburger Großmutter hätte sie wohl einen »Backfisch« genannt. Sie war kein Kind mehr, aber sie war auch noch weit davon entfernt, ein »Fräulein« zu sein. Wie Harriet hatte sie die kupferroten Locken ihrer Mutter geerbt. Sie trug einen zu großen dunkelblauen Wollpullover, einen zu kurzen dunkelgrünen Rock, Kniestrümpfe, die ihr bis auf die Knöchel gerutscht waren, und schwarze Riemchenschuhe. Natürlich teilte Stableford die Skepsis ihres Vaters, aber er war sich auch sicher, dass ihre Aufregung nicht gespielt war. Sie hatte jemanden im Garten gesehen, so viel stand wohl fest. Vielleicht einen Landstreicher? Aber warum nannte sie ihn einen »Hunnen«? Wäre ein spionierender »Bolschewik« bei der im ganzen Land herrschenden Hysterie um die »Rote Gefahr« nicht ein viel passenderes Klischee gewesen? Aber die Fantasie der Jugend ging offenbar ihre eigenen Wege.

Mit zwölf ist die Welt ein wunderbar geheimnisvoller Ort, dachte Stableford in einem Anflug von Sentimentalität und legte dann etwas wehmütig den Folianten wieder auf den kleinen Beistelltisch neben seinem Sessel. Solange sie blüht, hat die Fantasie ein Recht, gehört zu werden!

»Sarah?«

»Mhm?«

»Wie kommst du darauf, dass es sich bei dem Eindringling ausgerechnet um einen Deutschen handelt?«

»Er fluchte!«, antwortete Sarah und blickte vorsichtig zu ihrem Vater hinüber. »Ich habe natürlich nicht alles verstanden, aber er wirkte sehr aufgebracht und sagte dann so etwas wie ›Himmel-Herrgott-Sakrament!‹ und ›Wo ist dieser verfluchte Ball?‹.«

»Das klingt allerdings deutsch. Aber wie kommt er dazu, in eurem Garten einen Golfball zu suchen?«

»Das weiß ich auch nicht, doch er war wirklich da!«

»Dann sollten wir der Sache mal auf den Grund gehen«, sagte Stableford, während er sich aus dem Sessel erhob. »Zeig mir, wo du ihn gesehen hast!«

Sarah nahm ihn bei der Hand und führte ihn an den Apfelbäumen vorbei zu einem Rosenbeet am hinteren Ende des Pfarrgartens. »Hier hat er gestanden«, sagte sie schließlich. »Ich kam mit meinem Rad um das Haus herum und sah, wie er mit einem Golfschläger in diesen Büschen herumstocherte.«

»Hat er dich bemerkt?«

»Nein, ich denke nicht. Ich hatte mich dort hinter den Fliederbüschen versteckt. Er fluchte und verschwand dann hinter den Sträuchern.« Sie zeigte auf eine hohe Hecke, die das Grundstück begrenzte.

»Befindet sich dort nicht das Anwesen der Rogies, der Park von Annandale Grange?«, fragte Stableford.

Sarah nickte.

»Harriet hat mir letztes Jahr von dem Herrenhaus erzählt, als wir hier unsere Hochzeit gefeiert haben. Wenn ich mich richtig erinnere, ist sie mit der Tochter des Hauses zur Schule gegangen. Wie hieß sie doch gleich?«

»Bella«, sagte eine freundliche Stimme hinter ihnen.  
»Annabella Rogie.«

Stableford drehte sich um und sah in Harriets Gesicht.

»Hier habt ihr euch also versteckt. Papa erzählte mir, dass ihr auf der Jagd nach einem ›Hunnen‹ seid.«

»Hallo Harry!«, begrüßte Sarah ihre Schwester. »Ja, er glaubt mir nicht, aber John und ich sind dem Eindringling auf den Fersen. Ich bin froh, dass du einen Detektiv geheiratet hast.«

Harriet lächelte. »Ich auch, Sarah. Darf ich mich euren Nachforschungen anschließen?«

»Natürlich.« Schnell berichtete Sarah noch einmal von ihrem Erlebnis, dann machten sich die drei auf die Suche nach Spuren und fanden tatsächlich bald frische Fußabdrücke im Rosenbeet.

»Männerschuhe der Größe 8 oder 9«, stellte Stableford mit gespielter Ernsthaftigkeit fest. »Und wenn man genau hinsieht, erkennt man sogar ein Lochmuster im Sohlenabdruck. Die Sache wird interessant. Wenn mich nicht alles täuscht, trägt unser ›Hunne‹ tatsächlich Golfschuhe mit Stahlspikes.«

»John!«, sagte Harriet.

Stableford richtete sich auf. Der Klang ihrer Stimme verriet ihm untrüglich, dass sie etwas wirklich Beunruhigendes entdeckt hatte. Er trat neben sie. Stumm zeigte sie vor sich auf den Boden. Mitten im Beet lag ein Golfball. Im ersten Moment verstand Stableford nicht, was Harriet so erschreckt hatte, doch dann traute er seinen Augen kaum: Auf dem Ball, der zwischen Mrs Taylors Rosensträuchern lag, prangte ein schwarzes Hakenkreuz.

## KAPITEL 2

---

### Hinter der Hecke

»Mensch!«, rief Sarah aufgeregt und betrachtete den Ball in Stablefords Hand. »Papa wird Augen machen!«

»Das wird er ganz sicher«, erwiderte Stableford und reichte ihr das Beweisstück. »Lauf zurück ins Haus und zeig ihm das! Harriet und ich werden uns hier noch ein wenig umschauen.«

Sarah nickte und rannte davon. Als sie außer Sicht war, zog Stableford Harriet an sich. Sie küssten sich und er fuhr ihr durch die kurz geschnittenen kupferfarbenen Locken, die nach Veilchen dufteten. Doch dann löste sich Harriet von ihm und schaute ihn mit ihren graublauen Augen ernst an.

»Unser Fund hat dich also ebenso beeindruckt wie mich«, stellte Stableford fest. »Hast du eine Erklärung für den Golf spielenden ›Hunnen‹?«

»Nein, das heißt keine sinnvolle. Wenn er hier tatsächlich nach seinem verschlagenen Ball gesucht haben sollte, dann muss er ihn vom Grundstück der Rogies aus gespielt haben.« Harriet zeigte auf die Hecke. »Von der Dorfstraße wird er kaum gekommen sein und hinter Mr Hicks Cottage beginnt sofort der Wald.«

»Spielen die Rogies denn Golf?«

»Nun, das ist das Merkwürdige: Im Park von Annandale Grange wurde tatsächlich einmal Golf gespielt. Allerdings liegt das sehr lange zurück. Ich erinnere mich dunkel an Fairways und Fahnen, da muss ich fünf oder sechs Jahre alt gewesen sein. 1916 wurde das ganze Gelände dann zum Sperrgebiet erklärt, denn Sir Edmund Rogie hatte

das Anwesen dem Militär zur Verfügung gestellt. Er war selbst ein hoher Offizier und blieb mit seiner Familie während dieser Zeit im Herrenhaus wohnen. Wenn ich Bella besuchte, musste ich die Straße entlang bis zum Tor gehen. In der Lodge dort waren Soldaten postiert und einer von ihnen begleitete mich dann immer bis zum Haus. Das war unheimlich, aber auch ziemlich aufregend. Als das Militär 1923 schließlich abzog, hatte sich die Natur den Park zurückerobert. Meines Wissens hat sich an diesem verwilderten Zustand bis heute nichts geändert.«

»Aber spricht der Golfball, den wir gerade gefunden haben, nicht dafür, dass sich vielleicht doch etwas geändert haben könnte? Wann hast du den Park das letzte Mal besucht?«

»Ehrlich gesagt habe ich ihn seit 1916 nicht mehr betreten. Auch nach dem Abzug des Militärs hatte Papa es uns verboten, denn es gab Gerüchte, dass dort allerlei Kriegsgerät getestet worden war. Er hatte wohl Angst, dass das Militär Waffen oder Munition zurückgelassen haben könnte.«

»Und in den vergangenen fünfzehn Jahren soll sich dort nichts geändert haben?«, fragte Stableford ungläubig.

»Zumindest halte ich es für unwahrscheinlich, dass der Golfplatz wieder hergerichtet wurde«, erwiderte Harriet. »Wer sollte denn hier auch spielen? Sir Edmund muss inzwischen über achtzig sein und die Dame des Hauses kann ich mir beim besten Willen nicht mit einem Golfschläger in der Hand vorstellen. Außerdem soll sie viel Zeit in London verbringen.«

»Du meinst Bellas Mutter?«

»Oh nein! Bellas Mutter starb während des Krieges. Ich meine Nita Nye.«

»Nita Nye?« Stableford war für einen kurzen Moment sprachlos. »Die berühmte West-End-Diva?«, brachte er schließlich heraus.

Harriet musste lachen. »Genau die! Aber die Zeiten ihrer großen Erfolge sind schon lange vorbei. Ich habe sie nur ein paar Mal hier gesehen. Fast alles, was ich über ihre Beziehung zu Sir Edmund weiß, stammt von Sarah. Sie schenkt seit Jahren am Handarbeitsnachmittag im Pfarrhaus den Tee aus. Zu diesem Termin treffen sich regelmäßig die älteren Damen unseres Dorfes. Es ist die reinste Gerüchteküche.«

»Und was erzählt man sich dort so über Nita Nye?«

»Nun, sie soll nach dem Krieg von ihrem Agenten um den Großteil ihres Vermögens gebracht worden sein. Als kurz darauf ihr Stern zu sinken begann, kam sie schnell in finanzielle Nöte und schloss sich gezwungenermaßen einer zweitklassigen Theatertruppe an, mit der sie übers Land tingelte. Sie führten alte West-End-Erfolge auf, und auch wenn sich der Rummel um ›die Nye‹ in London längst gelegt hatte, war ihr Name doch noch immer groß genug, um die Säle unserer Bade- und Kurorte zu füllen. Bei einem Engagement in Scarborough soll sie dann Sir Edmund kennengelernt haben, der dort einen Kongress der Königlichen Entomologischen Gesellschaft besuchte.«

»Sir Edmund sammelt Insekten?«

»Ja. Die meisten hat er in Schaukästen aufgespießt, aber er ist auch ein leidenschaftlicher Imker.«

»Kommen wir doch lieber wieder zu den Gerüchten zurück«, sagte Stableford, dem Insekten suspekt waren und der von Bienen nicht viel mehr wusste, als dass sie an einem Ende stechen konnten.

»Wie du meinst.« Harriet lächelte. »Nita Nye soll sich noch in Scarborough über den Vermögensstand Sir

Edmunds erkundigt haben und zog kurze Zeit später mit ihrem Sohn Nero in das Herrenhaus ein.«

»Nero?«

»Ja. Er ist das Ergebnis einer weit zurückliegenden Amour fou mit einem italienischen Grafen, der noch vor Neros Geburt reumütig zu seiner Frau zurückkehrte. Ich nehme an, dass Mrs Nye der fragwürdige Charakter des gleichnamigen römischen Kaisers unbekannt oder egal war. ›Nero‹ klang italienisch und passte perfekt zu ihrem Nachnamen.«

»Den sie auch nach der Eheschließung mit Sir Edmund weiter führt.«

»Nein, John«, widersprach Harriet. »Die Liaison zwischen Sir Edmund und Mrs Nye war und ist ein großer Skandal in Upper Biggins, denn die beiden haben bis heute nicht geheiratet. Sarah erzählte mir erst gestern, dass Miss Peabody von der Köchin, die im Herrenhaus beschäftigt ist, erfahren haben soll, dass Mrs Nyes Kammerzofe seit vielen Jahren regelmäßig theaterreife Szenen miterleben muss, in denen ihre Herrin Sir Edmund unter Einsatz von Tränen und fliegendem Porzellan zur Heirat drängt. Bisher ist der alte Herr in diesem Punkt allerdings standhaft geblieben. Ich denke, dass er dabei vor allem an Bella denkt.«

»Ihr Verhältnis zu Mrs Nye ist also nicht das beste?«

Harriet nickte nachdenklich. »Es ist schade, dass du sie noch nicht kennengelernt hast. Vielleicht können wir ihr in den nächsten Tagen einen Besuch abstatten. Ich hatte sie letztes Jahr zu unserer Hochzeit eingeladen, aber sie war zu dieser Zeit, glaube ich, in New York. Wir schreiben uns allerdings hin und wieder. Von Nita Nye erzählt sie zwar wenig, aber zwischen den Zeilen kann man einiges herauslesen. Da die Dame bei Sir Edmund in Bezug auf

die Eheschließung offenbar nicht weiterkommt, versucht sie wohl schon seit einiger Zeit, eine Heirat zwischen Bella und ihrem Sohn Nero anzubahnen. Und ich kann dir versichern, dass Bella von diesem Plan ganz und gar nicht begeistert ist.«

»Hm«, machte Stableford und sah zur Hecke hinüber. »Sie versucht, ihre Schäfchen ins Trockene zu bringen, nehme ich an. Das alles ist zwar interessant, bringt uns dem unerhörten Vorfall, dessen Zeugin deine Schwester vorhin geworden ist, aber wohl kaum näher. Wollen wir dem in die Jahre gekommenen Verbot deines Vaters trotzen und einen Blick in den Park riskieren?«

»Ich dachte schon, du fragst nie«, antwortete Harriet und ging voran.

Nachdem sie sich einen Weg durch die dichte Eibenhecke gebahnt hatten, standen sie vor einer alten brusthohen Mauer aus roten Ziegelsteinen. In einem Abstand von etwa zehn Yards waren auf der Krone nachträglich Eisenträger eingelassen worden, zwischen denen mehrere Reihen Stacheldraht gespannt waren. Stableford betrachtete den verrosteten Draht, der den dahinterliegenden blauen Himmel zerschnitt, und erschauerte. Orte mochten sich ändern, aber der Himmel war überall derselbe. Sein Blick war nun der eines Gefangenen. Er erinnerte sich schmerzlich an das deutsche Lager für Offiziere, in dem er während des Krieges fast ein Jahr lang interniert gewesen war, bevor ihm die Flucht zurück nach England gelungen war. Mühsam versuchte er, diese dunklen Gedanken abzuschütteln. Dann gab er sich einen Ruck und folgte Harriet, die in der Zwischenzeit weiter an der Mauer entlanggegangen war. Nach etwa dreißig Yards fanden sie eine Stelle, an der ein Träger eingeknickt war. Auf der Mauerkrone entdeckten sie feuchte Erdreste.

»Damit ist wohl geklärt, dass Sarahs ›Spion‹ tatsächlich vom Grundstück der Rogies kam«, stellte Stableford fest und drückte den rostigen Draht nach unten. Er half Harriet über die Mauer und kletterte dann selbst hinterher. Auf der anderen Seite landete er in kniehohem Farn und blickte auf eine grüne Wand aus dichten Haselnusssträuchern. »Du hast nicht übertrieben, als du den Park ›verwildert‹ nanntest«, sagte er. »Aber da wir nun schon einmal hier sind, können wir ja wenigstens nachschauen, was sich hinter den Sträuchern verbirgt.« Er ging langsam voran und hielt die Zweige für Harriet zurück, die ihm folgte. Nach etwa zwanzig Yards blieb er abrupt stehen.

»Was siehst du?«, fragte Harriet neugierig.

Stableford machte einen Schritt zur Seite. »Die Erklärung für den Golfer in eurem Garten.«

Sie standen am Rande eines perfekt gemähten Grüns, in dessen Mitte eine rote Fahne das Loch markierte. Unweit davon befand sich ein frisch präpariertes Tee. Der Grasnchnitt war nur wenige Tage alt.

»Sarahs ›Hunne‹ muss seinen Annäherungsschlag von dort drüben aus verzogen haben«, erklärte Stableford und zeigte auf das leicht abfallende Fairway zu seiner Rechten. »Es gibt hier keine Pfähle, die ein ›Aus‹ markieren, und so machte er sich wohl auf der anderen Seite der Mauer auf die Suche nach seinem Ball – wahrscheinlich in der Hoffnung, ihn von dort doch noch auf das Grün spielen zu können.«

»Unglaublich«, sagte Harriet.

»So sind die Regeln«, entgegnete Stableford irritiert.

»Ich meine unglaublich, dass niemand etwas von der Wiederherstellung des Golfplatzes mitbekommen haben soll, Sherlock. Das wäre doch eine Sensation in einem kleinen Dorf wie Upper Biggins, meinst du nicht? Außer-

dem gibt es hier genug junge Burschen, die man für die Arbeiten im Park hätte anstellen können. Aber das ist wohl nicht geschehen, sonst hätte Papa uns sicher davon erzählt. Man möchte fast meinen, dass die alten Bahnen heimlich instand gesetzt wurden.«

»Damit deutsche Spione hier unerkant Golf spielen können?«, fragte Stableford amüsiert. »Pass lieber auf, was du sagst! Dein Vater würde dir für diese Theorie glatt das Lesen von Sensationsromanen verbieten.«

»Das glaube ich nicht«, entgegnete Harriet und lachte. »Er verschlingt sie ja selbst! Ich kenne sein Shilling-Shocker-Versteck hinter den Bänden von Wesley's Predigten in der Bibliothek. Bulldog Drummond, Dr Fu-Manchu, ›Tiger‹ Standish – du findest sie alle dort. Er liest sie am liebsten, wenn er mit dem Schreiben der Sonntagspredigt fertig ist.«

»Was du nicht sagst!« Stableford war verblüfft. Er schaute sich um, doch da er nichts Außergewöhnliches mehr entdeckte, schlug er vor, dass sie sich auf den Rückweg machten. »Was hältst du von ›Das Rätsel von Annandale Grange?‹«, fragte er unvermittelt, als sie gerade die Apfelbäume im Pfarrgarten passierten.

»Wie bitte?«

»Nun, als Titel für ein neues Stanford-Blake-Abenteuer! Der Beginn ist doch recht vielversprechend, meinst du nicht?«

»Sarah und Papa würden es lieben«, antwortete Harriet und nahm seine Hand.